

den entwurzelt, proletarisiert, leben in allerprimitivsten Massenquartieren, während zu Hause aus Mangel an jungen Arbeitskräften der Bodenertrag sinkt. Ungeheure soziale und sittliche Probleme ergeben sich aus dieser Lage; es wird außerordentlicher Anstrengungen der Kolonialregierungen bedürfen, um hier Wandel zu schaffen. (Vgl. *Osservatore Romano* vom 3. Okt. 1951, Nr. 229.)

Katholische Kirche und Rassenproblem in USA. Die Kirche in den Staaten beginnt das Negerproblem neu zu sehen und sich aktiver für seine Lösung einzusetzen. Diese Umstellung ist als eines der wichtigsten Ereignisse im kirchlichen Leben der USA in den letzten Jahren bezeichnet worden.

Es gibt in den USA 14 Millionen Neger. Von ihnen sind 7 Millionen Christen und nur 400 000 oder $\frac{1}{35}$ katholisch. Diese geringe Verhältniszahl hat verschiedene Gründe: Der Großteil der Neger (77 Prozent) lebt im vorherrschend protestantischen Süden, während die katholische Kirche vor allem im Norden und dort wieder in den Industriestädten vertreten ist. Es fehlt an farbigen Priestern (in den ganzen Staaten gibt es nur 50). Schließlich scheint die freiere Organisationsform der Sekten (Baptisten, Methodisten) dem Temperament der Schwarzen entgegenzukommen.

Die kirchliche Arbeit unter den Negern verzeichnet bei den Katholiken einen jährlichen Zuwachs von 20 000, davon 7 000 bis 8 000 Übertritte von Erwachsenen. An diesen Ergebnissen sind besonders beteiligt: die Steyler Gesellschaft vom Göttlichen Wort, die Josephiten und die Jesuiten. Der bekannteste Vorkämpfer für eine christliche Lösung des Rasseproblems ist P. John La Farge S.J., der seine ganze Kraft dieser Aufgabe gewidmet hat (vgl. seine Beiträge in dieser Zeitschrift: „Negerkultur in Nordamerika“, Bd. 118, 107—115, und „Die katholische Kirche und die nordamerikanischen Neger“, Bd. 119, 371—377). Seine Bücher und die von ihm begründete Zeitschrift „Interracial Review“ haben gute Arbeit getan. Die Katholiken suchen durch Vorträge, organisatorischen Zusammenschluß, durch Gemeinschaftslager von Farbigen und Weißen, vor allem durch Aufklärungsvorträge an den Universitäten der christlichen Auffassung zum Siege zu verhelfen.

Man muß eingestehen, daß das christliche Gewissen bisher diesem ernststen Problem gegenüber geschlummert hat. Auf evangelischer Seite ist der Großteil der Neger in eigenen Negerkirchen organisiert. Auch bei den Katholiken gab es verschiedentlich Trennung, entweder nach Kirchenschiffen, oder die schwarzen Katholiken hatten ihre eigenen Kirchen, Krankenhäuser und Schulen. Nun bahnt sich ein Umschwung an. Aus einem tieferen Verstehen der Kirche als des Mystischen Leibes Christi begreift man deutlicher, daß die bisherigen Lösungen unbefriedigend und zum Teil anstößig sind. Deutlich wird die neue Einstellung bei den katholischen Schulen und Universitäten, die nunmehr grundsätzlich ohne Unterschied den Schwarzen und den Weißen offenstehen. Auch die Priesterseminare und die Orden nehmen dieselbe Haltung ein. Sie wird in wachsendem Maß vom Episkopat des Landes gestützt.

Als Faktoren, die an der geistigen Wandlung gegenüber dem Rasseproblem beteiligt sind, muß an erster Stelle der Einfluß Papst Pius' XII. genannt werden. Der letzte Krieg führte viele Amerikaner in die weite Welt und ließ sie die universelle Katholizität der Kirche erleben. Die katholische Bewegung traf zudem mit einer ihr verwandten zusammen, die sich in den Staaten selbst gebildet hatte. Schließlich ist auf die systematische Arbeit der katholischen Presse hinzuweisen.

Der Rassegedanke ist damit noch nicht ausgestorben und wird weiter Zwietracht säen. Aber P. La Farge kann doch sagen: „Er ist heute bereits überholt. Seine Stunde hat geschlagen. Die völlige Hineinnahme der Schwarzen in die katholische Kirche der USA ist für die Zukunft gesichert. Die rasseversöhnende Be-

wegung kann nicht mehr aufgehalten werden.“ (Vgl. *Nouvelle Revue Théologique* Sept./Okt. 1951, S. 833—845.)

Soziologie im Dienst der Seelsorge. Ende März 1950 trafen sich in Breda (Holland) katholische Gelehrte der ganzen Welt zum Dritten Internationalen Kongreß für Religionssoziologie, dessen Referate nunmehr in einer Doppelnummer der Zeitschrift „*Lumen Vitae*“ (Brüssel 1951) vorliegen. Darüber hinaus enthält der über 400 Seiten starke Band, für den Prof. Le Bras (Paris) als Herausgeber zeichnet, eine Reihe wichtiger Beiträge zu religionssoziologischen Problemen der Gegenwart (Auslieferung Dokumente-Verlag, Offenburg).

Während sich ein Zweig der noch jungen und in manchem tastenden Wissenschaft der Soziologie mit Völkerkunde und Religionsgeschichte beschäftigt und zunächst der Religion der Primitiven seine Aufmerksamkeit schenkte, arbeiten die genannten Soziologen in ganz anderer Richtung. Sie suchen nach den Berührungspunkten zwischen dem Religiösen und den modernen Gemeinschaftsfaktoren. Sie fragen zum Beispiel: Welche Rolle spielen Familie und Nachbarschaft, Stadt- und Landgemeinde, Arbeitsplatz und Freizeitgestaltung im religiösen Leben einer Pfarrei?

Der Band enthält Berichte über Belgien, Deutschland, Frankreich, Holland, Italien, Kanada, Lateinamerika, Spanien, Ungarn, die USA und die Missionsländer. Als Beispiele seien aus der Themenfülle genannt: Milieu und religiöse Bildung der Arbeiterjugend. Das Flüchtlingsproblem in Deutschland. Religions-Soziologie einer belgischen Diözese. Priesterberufe in Holland. Methoden der kommunistischen Religionsverfolgung in Ungarn. Mischehen in den USA. Umwelt und christliches Leben der Eingeborenen in Afrika. Hinter diesen Veröffentlichungen steht manchmal die Arbeit ganzer Institute für Religions-Statistik und -Soziologie. Wir erfahren, daß Forscher sich in den verschiedenen Ländern, oft ohne von einander zu wissen, an die gleiche Arbeit gemacht haben. Noch ist ein Stadium des Suchens, und sind Terminologie und Methoden in den verschiedenen Ländern nicht genau aufeinander abgestimmt. Umso mehr wurde die persönliche Fühlungnahme und der Austausch der Fachleute begrüßt.

Der Anstoß zu diesen religions-soziologischen Untersuchungen ist häufig die religiöse Krise der Gegenwart. Woher kommt die Entfremdung von der Kirche? Wie müssen wir den Menschen von heute ansprechen, daß er sich wieder der christlichen Verkündigung öffnet? Insofern hat man von einer „religionssoziologischen Pathologie“ gesprochen, aber hier liegt eine Einseitigkeit, die die Soziologen selbst sehen. Neben der Erforschung des Schwundes an religiöser Substanz fällt der Soziologie genau so als Aufgabe zu, gesundes religiöses Leben und Beispiele für die Vitalität des Christentums darzustellen. Es ist auch ein Fortschritt, wenn gefordert wurde, die statistischen Erhebungen (etwa der Beteiligung am kirchlichen Leben) müßten ergänzt werden durch ein stärkeres Eingehen auf Gesinnung, Haltung und Motive, also auf das schwerer wägbare Innere.

Neben der Pfarrei ist die Familie die „Gruppe“, der sich die Religions-Soziologie vor allem zuwendet. Die Familie ist die große Leidtragende der sozialen Umwälzungen, die wir erleben, und sie ist doch der eigentliche Baustein aller „Gesellschaft“ im Völkerleben und in der Kirche. Der Aufbau der christlichen Familie mitten in der Glaubenskrise der Gegenwart wird eine der Hauptaufgaben sein, zu deren Bewältigung die Religions-Soziologie einen positiven Beitrag zu leisten hat.

Laien zur Kircheneinheit. Wer die Zurückhaltung kennt, die Rom in den letzten Jahren den Una-Sancta-Gesprächen unter Laien entgegenbrachte, wird mit Freuden zur Kenntnis nehmen, daß der kürzlich in Rom abgehaltene erste Welt-